

Münster i. W., Himmelreichallee 43. 4. August 1928.

Lieber Freund!

Ich komme mit einem Anliegen zu dir, das vorzubringen, ich wirklich ein wenig zögere, weil es gewissermassen einen Eingriff in deinen Geschäftsgang bedeutet. Aber wir konnten es doch im Aargau immer ganz gut zusammen und so hoffe ich auch heute, du werdest mich jedenfalls geduldig anhören. - Es handelt sich um meine Schülerin, Fräulein Aicher, die gestern nach Basel zurückgekehrt ist, um am 1. September, wenn ich recht verstanden habe, im Bürgerspital unter deiner Oberleitung ihr erstes geistliches Amt anzutreten. Sie hat mir nun etwas bekümmert erzählt, dass du die Absicht habest, ihr in der Hauptsache Männersäle zur seelsorgerlichen Pflege anzuvertrauen und diese Sache eben ist es, um derenwillen ich, nicht auf ihre Bitte, sondern von mir aus, freundlichst bei dir intervenieren wollte. Ist es dir wohl ganz klar, was es für ein junges Mädchen, auch wenn sie nun Hebräisch kann und die drei grossen Kappadozianer am Finger aufzählen und andere Künste mehr, bedeutet, den ersten Schritt in die für sie noch so wenig deutlich geordnete geistliche Arbeit zu tun und was für eine fast unmögliche Aufgabe du ihr stellst, wenn du sie frisch von der Universität kommend, sofort in diese Situation bringst? Fräulein Aicher ist sicher voll guten Willens, möchte dir vor Allem abnehmen, was in ihren Kräften steht, sie hat auch allerhand nötigen Schneid, ist geschickt und persönlich ein lieber Mensch. Sie wird sich also auf die ihr gestellte Aufgabe stürzen, wenn es dabei bleibt und wird die Sache irgendwie durchreissen. Aber darf man eigentlich so darauf ankommen lassen - ich meine auf alle die Unannehmlichkeiten, denen sie dabei doch sicher ausgesetzt sein wird - immer im Blick darauf, dass dies doch ihre erste Tätigkeit sein soll. Ich meine gar nicht, dass die Aufgabe unserer Theologinnen endgiltig und pedantisch auf die Arbeit an den Frauen beschränkt bleiben müsse, stelle mir auch vor, dass dir die Möglichkeit einer glücklichen coincidentia oppositorum vorschwebte, als du diesen Arbeitsplan entwarfst. Alles vielleicht sehr richtig, aber nicht-wahr, man würde ja auch nicht einen kaum entlassenen theologischen Jüngling ausgerechnet zum Präsidenten eines Jungfrauenvereins machen, sondern ihm Gelegenheit geben, sich zuerst ein paar Jahre an seinesgleichen in der ohnehin so schweren Aufgabe geistlicher Leitung zu erproben. Die Sache hat ja auch noch eine andere Seite: ich weiss doch nicht, ob ich, krank im Bette liegend und in Gestalt der Krankenschwestern ohnehin weiblichem Kommando unterworfen (ich weiss zufällig einiges was das bedeuten kann) nun auch noch gerade von einer Fräulein Pfarrer und bes. von einer, die ihre ersten Sprüche versucht, betreut sein möchte. Aber von dieser andern Seite verstehst du mehr als ich. Ich möchte also nur für die Fräulein Pfarrer in spe selbst ein gutes Wort bei dir einlegen. Denn wie die Studenten und Studentinnen gerade am Ende ihres akademischen Lebens dran sind, wie Vieles da ohnehin an Fragen und Hemmungen auf sie einströmt und wie nötig es wäre, sie am Anfang recht mit Weisheit einzusetzen und einzuweisen, davon habe ich vielleicht ein deutlicheres Bild als du. Also---! Gelt du nimmst mir das nicht übel! Es ist ja ein richtiges Dreinreden in Dinge die nicht meines Amtes sind, aber als Fräulein Aicher mir vorgestern Alles noch einmal auseinandersetzte, da nahm ich mir vor, eben im Vertrauen auf unsere alten Beziehungen, mich an dich zu wenden und dich zu fragen, ob das nicht anders gemacht werden könnte. Ich habe mit Schmerz gehört, was für grosses Leid du in deiner Familie hinter dir hast. Lass mich dir in aufrichtiger Teilnahme auch noch die Hand geben. Ich sehe je länger je mehr selber von den dunklen Schatten, in denen wohl wir Alle unser Tage und Jahre zubringen müssen. Wir wären wohl nicht in Gottes Hand, wenn es uns leichter gemacht wäre.

Mit herzlichem Gruss Dein

*Handwritten signature: Carl Pfarrer, Spitalpfarrer, Basel*